

Sieglinde Schauer-Glatz

Fragmente meines Lebens

Mein Bruder und ich wurden 1948, er mit zwei Jahren und ich mit zwei Monaten, von der Fürsorge getrennt und zu verschiedenen Bauernfamilien gebracht. Die Absicht war es, Jenische von der Straße wegzubringen, sie sesshaft – zu „anständigen und rechtschaffenen Bürgern“ – zu machen. Ich kam zu einer Witwe mit zwei Töchtern ins Ötztal, deren Mann im Zweiten Weltkrieg gefallen war. Trotz Vorsichtsmaßnahmen meiner Pflegemutter lernte ich ohne Worte den negativen Beigeschmack meiner Herkunft kennen – denn manchmal, wenn gefragt wurde, „Wer ist denn das nette kleine Mädchen?“ kam es zu einem Zuflüstern und das vorher freundliche Gesicht verwandelte sich. Meine Kinderaugen registrierten geringschätzig Blicke, es folgte eine sofortige Verabschiedung. Ich begriff sofort, dass meine Herkunft nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Nach dem Tod meiner Pflegemutter, als ich die Schule abgeschlossen hatte, begann ich mit 17 meine leibliche Mutter zu suchen. Ich fand sie 1966 im (früheren NS-Arbeitserziehungs-) Lager Reichenau in Innsbruck. Von ihrer Behausung und den dortigen Lebensumständen, von Sprache, Freizügigkeit und der mir damals unbekanntem Lebensfreude erwachsener Menschen, welche mir absolut sündhaft erschien, war ich bestürzt und entsetzt.

Damals wusste ich noch nicht, dass hier zwei Kulturen und Lebenseinstellungen aufeinanderprallten. In der Reichenau wurde mir der Stempel, den meine Herkunft aufgedruckt bekam, leibhaftig dick bestätigt. Dementsprechend war dieser Besuch bei meiner Mutter eine große Enttäuschung. Ich war der Meinung, dass sie mich ohnehin nicht gewollt hatte – da fiel es mir leicht, ihr den Rücken zu kehren, und ich war heilfroh, mit diesen Menschen nichts zu tun zu haben. Ich besuchte sie noch ab und zu, hatte aber kein Vertrauen zu meiner Mutter, zu meinem Vater oder zu meinen Geschwistern. Von den eigenen Leuten wurde ich auch nie wirklich angenommen und blieb eine Außenseiterin. Es waren nichts anderes als klägliche Versuche einer Annäherung.

Als ich viele Schicksalsschläge, die mein Leben geprägt haben, überwunden hatte, stellte sich durch Zufall die Frage meiner Herkunft. Bei einer Lesung von Mariella Mehr lernte ich mit 49 Jahren Romed Mungenast kennen. Der Name Mungenast war mir bekannt und ich wusste, das könnte ein Verwandter sein. Romed bestätigte mir unsere Verwandtschaft. Dadurch erfuhr ich auch, wer ich war, konnte mich mit meiner Herkunft auseinandersetzen und sie aufarbeiten. Aus heutiger Sicht habe ich einen anderen Zugang, spüre und verstehe meine Kultur. Mein Verständnis kommt für meine Eltern zu spät, umso mehr bemühe ich mich und fühle mich verpflichtet, diese angeprangerten Vorurteile richtig zu stellen.

Mein Engagement gegen Ausgrenzung spiegelt sich u. a. in meiner 15-jährigen beruflichen Tätigkeit im Sozialbereich, als Vorkämpferin und Mitbegründerin der integrativen Volks- und Hauptschule für behinderte und nichtbehinderte Kinder in Österreich und in meiner Aktivität als Vorstandsmitglied der Initiative Minderheiten Österreich wider. Insofern war es mir auch ein Anliegen, an der Dokumentation „Bocksiedlung – eine filmische Spurensuche“ mitzuwirken (Regie: Melanie Hollaus, Österreich 2012).

Ich schreibe Lyrik, Mundartgedichte, Theaterstücke und Märchen. Warum ich das mache? Schreiben hilft oder zwingt zum Erinnern, es hilft, das selbsterwählte Exil „Sich-Verschweigen“ zu durchbrechen. Hier kann Schreiben eine Befreiung sein. Der Prozess, sich zur Herkunft zu bekennen, ist sehr schwierig. Uns hat die Wissenschaft als sozial, schwachsinnig und arbeitsscheu deklariert. Wie fühlt man sich da? Minderwertig, schwach, als ein Niemand, man möchte sich am liebsten verkriechen. Ich bin in ein Loch oder ins Leere gefallen, in eine Zwischenwelt oder in ein Niemandsland. Menschen, die Angst haben, sich zu bekennen, kann ich gut verstehen. Schreiben ist ein Anker, an dem ich mich festhalten kann. Schreiben kann direkt nichts verändern, aber das Unsichtbare sichtbar machen.

ASYLANT

Als Fremdling ausgestoßen ins Heimatlose
wo die Sprache der Sprachlosen herrscht
und zwischen nicht gesagtem
Wortgepinsel und Zeit
schlagen sich Tage in Stücke
im Ringen des Zweifels
hat das schweigsame Land entschieden
über dein Schicksal – Fremder.

KONZENTRATIONSLAGER

Ort des Hasses, der Gewalt,
wo Hoffnung schwindet,
sich keine Sternblume erhebt,
holt der Zigeuner seine Geige,
fiedelt verzweifelt
im Schattenspiel des Todes
bis ascherne Luftgräber
dem Himmel sich öffnen
und morgen schon
sind schwarze Wundzeiten
weiß gewaschen

FEIND BILD

Großer Lehrer
ich versteh dich und schäme mich
kein Geld
wir sind die schlechten Menschen
von der Straße
deine Augen sind auf
den Feind gerichtet
den Dreck, die betteln und stehlen
du bist größer als die Wirklichkeit
nur du weißt, was gut ist
ohne Reflexion
da hilft kein Beten
der Teufel schläft nicht
das ist der Geist
von gestern
heute oder
morgen?

LINGGER SCHURI

Grawiser Diftlschaller
i kneis di und schummel mi
novus Lowi
mir sein novus gwante Ulmen
von der Strade
deine Scheinling spannen auf
den linggen Schuri,
den Schunt, die pfiagln und tschoren
du bisch grawiser als die Wirklichkeit
nur du kneist, was gwant isch
ohne Blender
da hilft novus Patronallen
der Noggel durmt novus
das isch der Schuberler
von letzt Schein
heit Schein oder
ander Schein